



Guy Hoffmann

FÉDÉRATION DES ARTISANS

Vermitteln und Vertreten

Der beigeordnete Generalsekretär der „Fédération des artisans“, Christian Reuter, stellte sich den Fragen der Zeitung *ons stad*, vertreten durch Luc Caregari.

*Oben:
Die Bäckereikette „Oberweis“ sei ein mittelständischer Betrieb, so Reuter.*

Die einfachen Fragen zuerst: Was ist die „Fédération des artisans“ (FdA) und was macht sie?

Wir sind im Grunde der Dachverband der Berufsverbände. Jede Berufssparte hat ihren Verband und wir vertreten die horizontalen Interessen des Handwerks gegenüber der Politik und den Gewerkschaften. Hinzu kommt noch, dass wir auch dafür zuständig sind, das Image des Handwerks in der Öffentlichkeit zu vertreten.

Sie vertreten also eher mittelständische Betriebe. Wo würden Sie die Grenze ansiedeln? Ab wann ist man zu groß für die FdA?

Da gibt es den europäischen Standard, nach dem ein mittelständischer Betrieb bis

zu 250 Mitarbeiter haben kann. Das ist schon ziemlich viel für den luxemburgischen Kontext, deshalb orientieren wir uns eher an der Struktur des Betriebs. Nehmen wir eine Firma wie die Bäckereikette „Oberweis“: Sie hat 300 Angestellte und ist nach unserer Lesart trotzdem eher dem Mittelstand zuzurechnen. Weil ein Firmenchef dahintersteckt, der mitarbeitet und sein persönliches Kapital in die Firma investiert hat. Und eben kein Manager, der mit einem „Golden Handshake“ abgeschlossen werden kann, wenn er die Ziele verfehlt hat. Wir vertreten Betriebe, in denen der Chef noch mitarbeitet und in denen er und/oder seine Familie noch hinter der Firma stehen.

Das heißt, Sie schließen Aktiengesellschaften (mit mehr als 250 Mitarbeitern) aus?

Das ist eher rar. Also wir haben auch Aktiengesellschaften – wie die Baufirma „Kuhn S.A.“. Aber auch in dem Fall gibt es eine Person, die hinter dem Betrieb steht und ihn vertritt und verkörpert.

Zur Geschichte der FdA: Sie wurde 1905 gegründet als Ablösung des „Allgemeinen Handwerksverbands“, was ist damals passiert?

Also das Gründungsmoment war, als die Anstreicher sich als erste zusammengetan haben. Aber man muss das Ganze auch im Kontext der Zeitgeschichte sehen: Damals hat sich die gesamte Arbeitswelt ja neu organisiert, nicht nur die Handwerker. Auch die Gewerkschaftsszene hat sich damals erst gefunden, und so brauchte es auch neue Vermittler zwischen diesen neuen Akteuren. Der „Allgemeine Handwerksverband“ war eher ein Verein als eine Interessenvertretung – auch weil es vor 1905 noch nicht so viele Interessen zu vertreten gab. Und dann kam die Zäsur des Zweiten Weltkriegs, als sämtliche Verbände von den Besatzern aufgelöst wurden. In der Nachkriegszeit wurde dann auch neu strukturiert: Einerseits kam 1947 die Handwerkskammer als der eher institutionelle Partner hinzu, was die FdA dann als Berufsverband auf freiwilliger Basis definierte. Wenn man so will, ist die FdA eher eine Patronatsgewerkschaft, während die Kammer den offiziellen Part übernimmt.

Wie steht es denn mit den Beziehungen zur Handwerkskammer, gibt es Konflikte?

Nein, wir sind zu 99,9 Prozent auf einer Linie. Wir vertreten dieselben Betriebe und dieselben Interessen – da gibt es nicht viel Konfliktpotenzial.

Ihrer Internetseite zufolge gibt es aber durchaus Konfliktpotenzial mit den Gewerkschaften.

Die Relation ist effektiv schwierig. Für uns ist der Sozialdialog immer eine „Win-Win“-Situation: Was dem Betrieb etwas bringt, soll auch dem Angestellten zugutekommen und umgekehrt. Die Gewerkschaften fahren seit ein paar Jahren eher die Schiene, dass sie keine Beschlüsse gutheißen wollen, die nicht dem Angestellten etwas bringen – egal wie es dabei für die Betriebe aussieht. Es ist ein Nullsummenspiel: Was dem Betrieb schadet, kann in den Augen der Gewerkschaften nur gut für die Angestellten sein, und was für den Angestellten gut ist, ist schlecht für den Betrieb. Diese Haltung spiegelt sich auch sehr gut in den Diskussionen über die Arbeitszeitflexibilisierung. Hier wollen die Gewerkschaften auch nur einem Beschluss zustimmen, der, wie sie sagen, im Interesse des Angestellten ist. Aber wer



Christian Reuter

Vic Fischbach

definiert denn dieses Interesse? Nur die Gewerkschaften? Ich weiß nämlich nicht, ob jeder sich durch sie vertreten fühlt. Und wenn es am Ende keine „Win-Win“-Situation gibt, dann haben wir natürlich Probleme, damit auf sie zuzugehen. Es ist eine absurde Situation.

Ist das denn eine neue Situation, dieser Nicht-Dialog?

Dass es Konflikte gab, das war noch immer so. Historisch gesehen haben wir uns immer zu Kompromissen durchgerungen. Aber seit ungefähr zehn Jahren gibt es in der Sozialpartnerschaft auf nationaler Ebene einen Stillstand, und es können keine Übereinkünfte mehr gefunden werden.

Wie steht es um den anderen Ansprechpartner? Fühlen Sie sich eigentlich vertreten von einer Politik, der mehr dran liegt, ausländische Firmen ins Land zu locken oder den Finanzplatz zu verteidigen, als auf das hiesige Unternehmertum zu setzen?

Wir pflegen einen sehr guten Kontakt zu Francine Closener, der Staatssekretärin im Wirtschaftsministerium, die sich sehr viel für die mittelständischen Belange einsetzt. Sicher ist es nicht so sexy, wie einen großen Tech-Betrieb nach Luxemburg zu locken, aber man darf nicht vergessen, dass das Handwerk immer noch der größte Arbeitgeber im Land ist – mit 80.000 Angestellten. In dem Sinne haben wir schon das Gefühl, dass wir politisch etwas vergessen werden. Wenn von Betrieben geredet wird, klingt das immer sehr anonym und abstrakt. Es wird dann aber vergessen, dass Menschen dahinter stehen, Frauen und Männer mit Familien. Wir sind nicht nur eine graue Masse, sondern hinter jedem Betrieb steht ein menschliches Schicksal.

Und man vergisst, dass nicht jeder Handwerksbetrieb ausschließlich profitorientiert ist. Der Chef eines mittelständischen Unternehmens ist oft mehr daran interessiert, am Ende des Monats seine Gehälter bezahlen zu können, als eine gewisse *Shareholdervalue* einzufahren. In dem Sinne tut es schon weh, zu sehen, wenn die Politik so agiert, als müsse man jedes und jeden vor der bösen Wirtschaft schützen: die Angestellten vor dem Boss, die Natur vor der Industrie oder auch die Institutionen vor der Wirtschaft bewahren. Es ist doch immer so, wenn jemand aus der Wirtschaft der Politik einen Rat geben will: Da wird sofort von Lobbyismus geredet. Aber wenn dreiviertel der Arbeiterkammer von Gewerkschaftlern besetzt wird, hat komischerweise niemand ein Problem damit.

Wie sieht es auf kommunaler Ebene aus? Betreiben Sie auch dort Lobbyarbeit?

Kommunale Instanzen sind sicher wichtige Partner und Kunden für unsere Betriebe – auch über die „*Soumissions publiques*“ oder die „*Soumissions restreintes*“, welche für lokale Betriebe sicher am wichtigsten sind.

Pflegen Sie eine privilegierte Beziehung zur Stadt Luxemburg?

Es gibt sicher viele Handwerksbetriebe in der Hauptstadt. Und die Stadtverwaltung tut auch einiges, um Handwerksbetriebe auf ihr Gebiet zu locken, was nicht immer einfach ist. Auch weil es ja gegen den Trend geht, der besagt, dass die Betriebe eher in den Stadtgürteln angesiedelt werden sollten statt drinnen. Aber in Luxemburg wird noch einiges für Handwerksbetriebe gemacht, die sich im Stadtgebiet niederlassen wollen.